Duetts mit jeder Minute erregter; sein Herz schlug heftiger, seine Pulse fieberten, während sein Blick unverwandt den Bewegungen und Tönen Agathens folgte. Er hätte aufjauchzen mögen vor Wonne, hätte ihn nicht Schicklichkeit und Aufenthaltsort davon zurückgehalten, denn dort stand — Verena, die wirkliche Verena Wallmann, das Bild seiner Träume.

„Grillen sind mir böse Gäste ꝛc." hatte die Soubrette gesungen; Arthur hatte es überhört, für ihn existirte nur Verena. Und wie fühlte er jetzt sein Inneres mächtiger bewegt, als Aennchen geendet hatte und Agathe die Worte der Sehnsucht mit ihrem klangvollen Organ anschlug:

„Wer zwingt des Busens Schlagen?
Wer der Liebe süß und Schmerz?
Stets um Dich, Geliebter, zagen
Muß dies ahnungsvolle Herz!"

Wiederum überhörte er ganz Aennchens:

„Kommt schlanker Bursch' gegangen ꝛc."

Doch mit süßerem Leid durchbebte ihn Agathens Recitativ:

„Wie nahte mir der Schlummer, bevor ich ihn geseh'n!"

Als diese hierauf zum Fenster getreten war und, den Blick zum klaren Sternendom gewandt, die Schlußworte des Recitativs gesungen, als sie in hehrer Inbrunst die Hände gefaltet hatte, da durchlief nicht nur Arthur, sondern auch das ganze Publikum ein heiliger Schauer.

„Leise, leise, fromme Weise!"

erklang es mit tiefster Empfindung von ihren Lippen, und der erste Beifallssturm durchbrauste das Theater mit einer solchen Dauer, daß sich der Capellmeister genöthigt sah, erst den enthusiastischen Applaus ausrauschen zu lassen.

Von Piece zu Piece wiederholte sich diese stürmische Ovation, Agathe wurde mehrmals bei offener Scene gerufen, und am Schluß der Oper hatte die Begeisterung des Publikums eine Höhe wie selten erreicht. Immer und immer wieder mußte Verena erscheinen und jedesmal klatschte ihr eine kunsttrunkene Menge Beifall, wurden ihr reizende kostbare Bouquets und Blumenkränze zugeworfen in überreicher Menge.

Die Ausfahrt des Theaters, zugleich der Ausgang für das gesammte Theaterpersonal, umkreiste am heutigen Abend, außer den stereotypen Erscheinungen einiger eroberungslustiger Lieutenants und mehrerer blasirter jungen Kaufleute, auch eine erregte Menge, um die gefeierte Sängerin noch einmal zu sehen und ihr erneute Ovationen darzubringen.

Die fürstliche Equipage war schon längst aus dem Portal gefahren. Verena mußte also jeden Augenblick kommen, da man ja den Wagen des Hotels, in dem sie abgestiegen war, hatte hineinfahren sehen. Der Wagen des Staatsministers von Röbern, sowie einige andere Equipagen rollten auf die Straße—Verena's Wagen kam noch immer nicht. Hie und da huschten einige tiefverhüllte weibliche Gestalten heraus, vielleicht waren es Choristinnen, dazwischen eilten die Sänger mit stark verhülltem, gegen die rauhe Nachtluft geschütztem Halse an der Seite einiger anderer Damen des Personals dahin, ohne daß der Wunsch der ungeduldig harrenden Menge erfüllt worden wäre, denn eben fuhr zum nicht geringen Staunen der Anwesenden der absichtlich zurückgeschlagene Wagen des Hotels leer davon. Als nun gar die beiden großen, mächtigen Flügelthüren der Ausfahrt mit wuchtigem Stoße ins Schloß fielen, da gab sich ein allgemeiner Unwille über die getäuschte Erwartung durch Ausrufe der verschiedenen Art kund.

In tiefes Sinnen versunken, den Kragen heraufgeschlagen, den Hut tief in das Gesicht gedrückt, wandelte bei dem Lösen der Massen ein junger Mann durch die Bosquets nach der Straße, um das Hotel aufzusuchen, in welchem, wie er geahnt, Verena abgestiegen war. Es war Arthur. Noch ungefähr fünfzig Schritte von dem Hotel entfernt, sah er, wie eine ballmäßig gekleidete Dame in eine bereitstehende Equipage stieg. Er eilte schneller vorwärts—er hörte die Stimme der Dame—es war Verena—noch einige rasche Schritte—die Thür des Wagens klappte zu, der Kutscher schwang sich auf den Bock und fort rollte der Wagen, als er gerade bei demselben angekommen war.

(Fortsetzung folgt.)

Die Theuerung der Lebensmittel in Deutschland.

Es ist eine auffallende Thatsache, daß die Preise aller Lebensbedürfnisse, ungeachtet alle Fruchtgattungen jederzeit und auch heuer wieder gediehen sind, so daß der Bedarf reichlich gedeckt erscheint, von Jahr zu Jahr sich erhöhen und man mit Recht über wachsende Theuerung klagen kann. Fragt man nach den Gründen, warum es so ist, so kommen konnte, so weiß Niemand richtigen Bescheid zu geben. Die einen schieben die Schuld dem modernen Zeitgeist in die Schuhe, die anderen den politischen und sozialen Verhältnissen im Allgemeinen, ohne triftige Gründe hierfür beibringen zu können. Die Ursachen, warum es so weit kam, liegen ganz wo anders. So viel steht fest, daß eine Noth an Lebensmitteln faktisch nicht vorhanden ist, weil man um's liebe Geld Alles und zu jeder Zeit haben kann, was man will und so viel man haben will, folglich diese Theuerung eine künstlich erhaltene sein muß und allein auf Wucher beruht. Wird es bei dem großen Gedanken, den die Politik des deutschen Reiches verfolgt, nämlich: Einigkeit und innere Verbindung aller zum deutschen Reiche gehörigen Glieder im Innern und kräftigen Schutz nach Außen zu erzielen, dem Lenker dieses Staatsruders nicht erwünscht sein, wenn alle Staatsangehörigen unter den billigsten Verhältnissen leben, so daß Wohlstand und Zufriedenheit Hand in Hand gehen, statt daß solche in das Gegentheil sich verkehren? Haben, fragt man weiter, die Völker anderer Länder, bevor unsere Eisenbahnverbindungen bestanden haben, im Verhältniß früher nicht ebenso billig gelebt, wie wir? Diese Thatsachen sind constatirt und bedürfen keines weiteren Beweises. Der Grund dieser abnormen Vertheuerung aller Lebensbedürfnisse muß ein anderer sein. Er kann nur in der Gesetzgebung liegen, daß Jeder mittelst eines Patentes, ohne Unterschied, Qualification und Würdigung der Person, handeln darf wie er will. Man kann jetzt mit Recht sagen: Alles handelt und Niemand will mehr arbeiten. Die Sucht, schnell reich zu werden, ohne sich zu plagen, verführt Alle zum Handel und geht eher, als mit der Arbeit, denn vom Profit, hört man täglich sagen, d. h. vom Betrug lebt man; und ist gegenwärtig nicht Alles verfälscht und unächt, so daß es fast zum guten Ton gehört, wenn Einer den Anderen betrügt? Das muß anders werden! Die große Zunft der Unterhändler, Aufkäufer und Spekulanten, die sich auf Kosten der Massen bereichern, muß unschädlich gemacht werden, dadurch, daß ihnen sofort das Gesetz verbietet, vom Produzenden sofort und unmittelbar auf dem Land schon Alles aufzukaufen, oder vor festgesetzter Zeit auf öffentlichem Markte, oder durch Entgegengehen außerhalb des Stadtweichbildes. Der Bauersmann soll, wie früher auch, seine Erzeugnisse auf dem offenen Markte feilbieten und die Unterhändler sollen erst nach Schluß des Marktes zugelassen werden. Eine Gesetzgebung welche die Wucherpatente aufhebt und die Taxirung der wichtigsten Lebensmittel wieder einführt, verbunden mit der strengsten politischen Aufsicht und Ueberwachung ist am Platze und wird uns zuversichtlich die sogenannten „guten alten Zeiten" wieder bringen, nach denen sich in dieser Beziehung gewiß Jedermann schmerzlich sehnt, ausgenommen die eben geschilderte Klasse der Wucherer.

Die Staats-Zeitung.

J. Geo. Ripper, Box 19.
Herausgeber.

Harrisburg, Pa.

Donnerstag, März 5, 1874.

An Rückständige.

Wir haben an eine Anzahl Abonnenten welche bei uns ziemlich „tief in der Kreide sind", Rechnungen geschickt, in der Hoffnung, daß sie solche noch vor dem ersten nächsten April, entrichten werden.

Aus Waschington.

In Waschington circulirt wieder das Gerücht, Sekretär Fish werde sich aus dem Cabinet zurückziehen und Richter Pierrepont sein Nachfolger werden. Es wäre am Besten, das ganze Waschingtoner Beamtenheer, vom Grant hinunter bis zum Schuhputzer, würde abdanken, denn da hätte man doch Hoffnung, daß fähigere und bessere Männer an's Ruder kämen.

— Der Special-Agent des Postoffice Departements in Waschington, der farbige Col. Robert Harland, ist seines Amtes enthoben und durch Geo. B. Johnson ersetzt worden. Es scheint, als fange man an, die Herren Neger überdrüssig zu werden!

Eine neue Bill.

Zur Regulirung des Liquor-Verkaufs sind bereits eine große Anzahl Bills eingereicht worden. Die neueste unter denselben ist eine welche vorschreibt, daß nur solche Häuser lizensirt werden sollen, welche zugleich Mensch und Thier Unterkommen bieten, und außerdem eine schwere Lizens erhoben werden soll. Dies soll den „Saloons" den Todesstoß versetzen, indem die Inhaber derselben durch die Bill zum Schließen ihrer Locale gezwungen werden.

Nach dieser Bill muß also ein jeder Wirth, welcher eine Lizense verlangt, auch Stallung besitzen, um Vieh unterzubringen. In kleineren Städten, wo Raum genug für Ställe u. s. w. ist, kann eine solche Einrichtung ganz gut getroffen werden. Aber wie steht es in größeren Städten aus, wo Raum für einen solchen Zweck um keinen Preis zu bekommen ist?

Es ist übrigens schwer zu sagen, ob die Sache wirklich ein solches Resultat ergeben wird. Ohne Zweifel hätte die Mehrheit der Gesetzgeber es lieber gesehen, wenn die Frage nie entstanden wäre, denn sie sehen in ihr ein zweischneidiges Schwert und fürchten, es möchte auf beiden Seiten schneiden.

Die Temperenzler in Berathung.

Letzten Donnerstag Abend hatten die Temperenzler eine Zusammenkunft in der Halle des Senates allhier veranstaltet, um ihr Anliegen (die Beibehaltung des Lokal-Option Gesetzes) den Committeen über „Laster und Moralität" beider Häuser vorzulegen.

Es waren etwa 150 Personen beiderlei Geschlechts gegenwärtig. Die "Good Templars" sowie die sogenannten "Samariter" waren durch ihre resp. Beamten vertreten. Von den Committeen waren anwesend, die Senatoren Cooper (Vorsitzer), Graham, Leman (von Blair County), Ermentrout und Rowland, und die Repräsentanten Wainright, O'Brien, Gerwig, Jones (von Philadelphia), Newell, Tschudy, Crawford, Talley und Toner.

Jener radikale Groß Mogul, Gen. Louis Wagner, (leider eine deutsche Pflanze,) von Philadelphia, war der erste Redner des Abends. In seiner Rede hob er hervor, daß Politik nichts mit dem Gesetz zu thun habe, und daß dasselbe auf dem besten Wege sei, Das zu bewerkstelligen, was die Temperenzfreunde verlangten. Er überreichte der Committee eine Karte der Counties in denen das Lokal-Option Gesetz in Kraft ist, sowie auch derjenigen Counties, welche es verworfen haben. Seine Rede war ziemlich lang. Am Schluß derselben bat er die Committee, das Gesetz nicht zu widerrufen.

Hrn. Wagner folgte der wässerische Wasser-Apostel von Lancaster, nämlich James Black. Er schilderte in hochtrabenden Worten die vielen Uebeln, welche die Unmäßigkeit schon verursacht habe, und wünsche ein strenges Temperenz-Gesetz. Auch er ist entschieden gegen eine Widerrufung des Lokal-Option-Gesetzes. — Nach ihm sprachen noch mehrere kleinere Temperenz-Lichter zu der Versammlung.

Was die Gesetzgebung nun in der Sache thun wird, ist nicht vorauszusagen. Uns scheint es, als ob die Herren im Capitolium sich fürchteten, die Sache mit Ernst anzufassen. Es geht ihnen wie dem Esel zwischen zwei Heuwagen. Sie wollen's mit keiner Partei gerne verderben. Die meisten Gesetzgeber, wenn nicht Alle, trinken ihren Gin-Cocktail oder ihren Julip ebensogern wie andre armen Menschenkindern; aber offen gegen ein fanatisches Gesetz aufzutreten, dazu fehlt ihnen wie es scheint, der Muth.

Die Temperenzler behaupten, daß, wenn man ihnen Zeit dazu geben würde, sie eine halbe Million Unterschriften für ihr Gesetz sammeln könnten. Ob nun aber alle die Namensunterschriften ächt sein würden, das ist eine andre Frage.

Der Bankschwindel.

Wir brachten letzte Woche die Nachricht, daß ein Versuch gemacht worden sei, die Banken dieses Staates zu beschwindeln, indem sie durch ein Circular aufgefordert wurden, gewisse Summen beizusteuern, um die Widerrufung des bestehenden Zins-Gesetzes zu bewerkstelligen, und daß man Hrn. Dimmick, ein Mitglied des Hauses der Repräsentanten, und Hrn. Kreiter, früher Cassirer einer hiesigen Bank, verhaftet habe, weil sie diese Circulare, von einem gewissen Gibbons und Saunders unterzeichnet, verbreiteten.

Da nun von der Gesetzgebung eine Committee ernannt worden war, um die Sache, welche große Aufregung hervorgerufen hatte, zu untersuchen, so brachte die hiesige "Patriot" einen längeren Artikel, in welchem sie, was auch nicht mehr als recht und billig ist, darauf dringt, daß die Committee, ehe sie berichte, eine genaue Untersuchung anstelle, damit kein übereilter Beschluß in der momentanen Aufregung gefaßt würde.

Ohne nun von unsrer Seite zu fragen, ob Dimmick oder Kreiter, ob Gibbons oder Saunders, Demokraten oder Republikaner sind, versuchen die republikanischen Blätter die Sache zu einer Politischen zu machen, indem sie sagen, der Artikel sei blos ein Vorwand zu Gunsten Dimmicks, um ihm Zeit zu geben aus dem Hause zu kommen ehe der seine Ausstoßung befürwortende Comiteebericht in demselben zur Verlesung gelangte, wie auch um Kreiter Gelegenheit zu geben, „durchzubrennen." (Ja, es hieß, er sei schon durchgebrannt!)

Das Verlangen also, eine genaue Untersuchung anzustellen, wird als ein Vorwand betrachtet, um Hrn. Dimmick in Schutz zu nehmen? Oh, ihr bornirte Hohlköpfe. Läßt man nicht dem größten Verbrecher des Landes dadurch Gerechtigkeit widerfahren, daß man die gegen ihn vorgebrachten Anklagen erst genau untersucht, ehe man ihn verurtheilt? Hat noch je ein gesetzliches Gericht einen Mann verurtheilt, ehe er ein Verhör hatte?

Wie schnell doch diese Radikalen nach einem Strohhalmen schnappen, wenn sie einen Vortheil dabei zu gewinnen meinen. Doch, „Leute, die in Glashäusern wohnen, sollten keine Steine werfen," sagt ein altes Sprichwort. Wenn die Republikaner ihre eigene schmutzige Wäsche zuerst waschen, und Evans, Yerkes, Marcer und andere Spitzbuben ihrer eigenen Partei reinigen würden, so wäre es männlicher und ehrenhafter. Da sie aber die Hallunken ihrer Partei bisher immer in Schutz nahmen, so geben sie dadurch einfach eben zu erkennen, daß diese republikanischen Zeitungsredakteuren um kein Haar besser sind, als die ungehängten Schurken ihrer Partei.

Wird die Sache unparteiisch und genau untersucht, so haben wir keinen Zweifel, daß beide Angeklagte (Dimmick und Kreiter) frei von der Anklage sind. Das Gerücht, daß Hr. Kreiter „durchgebrannt" sei, hat sich als eine boshafte Lüge herausgestellt; er wie Hr. Dimmick sind noch hier, und verlangen eine strenge Untersuchung. Wir selbst haben keinen Zweifel, daß verschiedene Bankbeamten eine „Hand im Spiel haben", und zwar republikanische wie demokratische, wie die Untersuchung wohl hinreichend offenbaren wird.

Nachfolgend geben wir den Brief, in welchem Hr. Dimmick seine Resignation kundgibt. Wäre Hr. D. ein Republikaner, so hätte er seine Resignation nicht eingereicht, sondern wäre in seinem Sitz geblieben, denn diese radikalen Großschreier haben eine zu freche Stirne, um einem solchen Beispiele zu folgen. Der Wortlaut des Abdankungsschreibens des Hrn. Dimmick ist wie folgt:

An den Achtb. Henry McCormick, Sprecher des Hauses der Repräsentanten:

Mein Herr — Ich lege hiermit mein Amt als Repräsentant für den aus Pike und Wayne County gebildeten Distrikt nieder.

Ich fühle mich zu diesem Schritt durch die Thatsache bewogen, daß ich vor dem Bundes District Gericht als Angeklagter unter der Beschuldigung die Postgesetze der Vereinigten Staaten verletzt zu haben, gestellt worden bin. Da ich sehr wohl begreife, daß meine Thätigkeit für meine Constituenten durch die bloße Thatsache, daß diese Beschuldigung erhoben wurde, bedeutend gelähmt worden ist, so habe ich beschlossen meinen Sitz im Hause zu räumen. Im Bewußtsein der Rechtlichkeit meiner Absichten und indem ich die Wahrheit der Beschuldigung, wegen welcher ich mich im Bundesgericht zu verantworten habe, durchaus in Abrede stelle, werde ich geduldig die gerichtliche Untersuchung abwarten. Ich habe für gut befunden mich nicht vor dem Haus Comite, welches ernannt worden ist, um diese Sache zu untersuchen, zu vertheidigen, nicht weil es mir an Achtung vor dem Comite mangelt, sondern einfach aus dem Grunde, weil es ungerecht wäre zweimal, und von verschiedenen Tribunalen für dasselbe angebliche Vergehen prozessirt zu werden. Ich verlasse mich auf einen gerechten und unpartheischen Prozeß nach den Gesetzen meines Landes, um mich von den gegen mich erhobenen Anklagen und bis nachdem ein solcher Prozeß stattgefunden hat, vollständig reinigen zu können. Ich bitte, von Seiten des Publikums um Zurückhaltung einer Meinungs-Aeußerung, sowie dasselbe von denjenigen, mit welchen ich amtlich in dieser Körperschaft verbunden war. Achtungsvoll

W. H. Dimmick.

Beiläufig haben wir nur noch zu erwähnen, daß das Haus dieser ganzen Bank- und Wuchergeschichte dadurch den Todesstoß versetzte, indem es die Widerrufung des gegenwärtigen Zins-Gesetzes auf unbestimmte Zeit verschob. Die gesetzlichen Zinsen bleiben also vorderhand noch 6 pro Cent. — Folgende Herren stimmten für die Verschiebung der Sache, welches gleichbedeutend mit einer Verwerfung des neuen Wuchergesetzes ist:

Ja—Herren Allen, (Dauphin,) Allen, (Warren), Amerman, Ash, Bally, Baird, Bates, Bedford, Burchinell, Butler, Carey, Crawford, Crogan, Creßler, Croß, DeWitt, Dry, Egan, Fortenbaugh, Gillespie, Hegeman, Heiges, Henry, Hetrick, Hildebrand, Jamison, Jones (Philadelphia,) Jones, (Potter,) Kaufman, Kimmett, Kistler, Laidley, Little, Losing, Loucks, M'Cullough, (Berks,) M'Millen, Morgan, (Lawrence), Morgan, (Schuylkill,) Myer, Mylin, Newell, O'Brien, Petriken, Piper, Porter, Pyle, Ramey, Reyburn, Roney, Rutter, Salter, Shiebley, Smith, (Berks) Snyder, Steckel, Talley, Thompson, (Armstrong), Thompson, (Fayette,) Toner, Tschudy, Waddell, Welsch, Williams, Wood, Wolfe, Worrall und Yerkes—67.

Nein—Herren Allison, Brockway, Butterfield, Campbell, Christy, Gerwig, Hayes, Josephs, Kenneby, Mitchell, Newmeyer, Smith, (Philadelphia,) Wilcox, und Webb, Sprecher pro tem.—14.

Vom Congreß. — Die Jubiläums-Feier.

Im Ver. Staaten Senat machte Hr. Cameron am letzten Mittwoch einen erfolglosen Versuch die Centennial-Bill in der Senatssitzung zur Sprache zu bringen. Mr. Sargent aus Californien bemerkte, daß die Centennialbill mit anderen Bewilligungsbills nichts zu schaffen habe. Er wünsche nicht, daß man dieselbe den letzteren gegenüber zu einer speziellen Bill mache.

Mr. Cameron appellirte an den Senat um Bestimmung einer gewissen Zeit zur Berathung über seine Bill, was dieser aber sich zu thun weigerte.

Tags darauf wiederholte Hr. Cameron seinen Vorschlag, worauf eine Debatte entstand, und der Vorschlag, die Sache vorläufig zu verschieben, angenommen wurde. Für die Verschiebung stimmten die Herren Allison, Anthony, Bogy, Boutwell, Chandler, Conkling, Cooper, Davis, Ferry von Connecticut, Flanagan, Goldthwaite, Hager, Hamilton von Texas, Hamilton von Maryland, Howe, Ingalls, M'Creery, Morrill von Maine, Norwood, Oglesby, Pratt, Sargent, Saulsbury, Stockton, Sumner, Thurman, Windom und Wright—26.

Dagegen, die Hrn. Alcorn, Bayard, Boreman, Buckingham, Cameron, Clayton, Carpenter, Fenton, Ferry von Mich., Frelinghuysen, Hamlin, Hitchcock, Logan, Merriman, Mitchell, Morrill von Vermont, Pease, Ramsey, Ransom, Robertson, Scott, Sherman u. West—23.

Ist es ein Wunder, daß der Senat gegen die Centennialfeier in Philadelphia ist? Hören wir, was das in Washington erscheinende „Journal" sowohl auf das Jubelfest, als auf die Erwählung des Mayor Stokely zu sagen hat:

„Die Philadelphia Stadtwahl hat wiederholt den Beweis geliefert, daß die Stadt der Bruderliebe voll von Corruption ist. Ein gewisser Hazelton sammelt eben ein sehr reiches Material von Wahlfälschungen und von Wahl-Corruption, um einen Prozeß gegen die Wiederwahl des Stadt-Mayors Stokely anzufangen. Philadelphia hat in Folge seiner inneren Corruption einen so schlechten Ruf erlangt, daß das Land sich förmlich abgeschreckt fühlt, zu der Centennial-Welt-Ausstellung irgend etwas beizusteuern."

Die Erwählung des Mayor Stokely, der Sieg des „Rings", mit dem Stokely verbunden ist, der schlechte Ruf, die Unsicherheit, daß das gesammte Geld richtig angewandt wird, Das sind also die Ursachen, die dieses Mißtrauen in den Augen der Senatoren erwecken. Es ist traurig, daß dem so ist; aber, wurde nicht schon vor der letzten Wahl auf dieses Mißtrauen aufmerksam gemacht?

Ueber den im „Journal" enthaltenen Rüffel geräth der Philadelphia „Demokrat", welcher Stokely erwählen half, in Harnisch, indem er sagt:

„Man zupfe sich nur an eigner Nase. Philadelphia's Corruption ist nicht schlimmer und besser als die allgemeine im Land, aber noch nicht so schlimm, wie in manchen andern Orten z. B. in New-York und Washington. Wenn ein gewisser Hazelton Material von Wahlfälschungen sammelt, so fragt es sich noch, ob es reich ausfallen wird und ob seinem geschlagenen Freund damit geholfen wird. Wenn sich das Land wirklich abgeschreckt fühlt von der Theilnahme an dem Centennial, so spülte das gute Land lieber gleich vor sich selber abgeschreckt werden, da es an derselben Corruption leidet. Aber es scheint, daß es sich gern vor Philadelphia abschrecken läßt — — nur am seine Dollars in der Tasche zu behalten."

„Der "Demokrat" bekennt Farbe, wie man sagt. Er gibt zu, daß die Corruption in Philadelphia schlimm ist; und gerade für diese Corruption hat er gewirkt und „geschafft", indem er die Wahl Stokely's und seiner Anhänger, Leute wie Billy Mann, Billy Bunn und Andere ihres Gelichters, begünstigte. Ferner gibt er indirekt zu, daß Wahlfälschungen vorkamen, „aber"—hört, hört!—„es fragt sich, ob sie reichlich ausfallen werden!" Wir wollen einmal sehen, Mr. „Demokrat", wie reich die Betrügereien sind. In seinem Bericht meldet Hr. Hazelton, daß in der Ersten Ward 500 falsche Stimmen abgegeben worden seien; in der 2ten Ward 800; in der 3ten Ward 700; in der 4ten Ward nahmen die Polizisten die Tickets aus den Händen der M'Clure Freunde, sowie auch aus den Wahlurnen, und thaten Stokely Tickets an ihre Stelle; in der 5ten stimmten „Repeaters" mehrere Male, so daß 500 falsche Stimmen abgegeben wurden. Und so ging es in allen Wards. In einigen derselben waren die Beamten nicht einmal eingeschworen. Einem gewissen Robert Loan, wohnhaft in Nro. 525 Süd-Elften Str., hielt man eine Flasche unter die Nase, worauf er betäubt wurde, und wußte nichts von sich bis am nächsten Tag!

Wenn obige Angaben noch nicht reich genug sind, und Jedem die Augen öffnen, der müßte mit Blindheit geschlagen sein. Ist es da ein Wunder, daß Col. M'Clure geboten wurde? Und doch gibt es noch Leute, welche eine solche Wahl, solche Betrügereien billigen! Schafft diese Schwindler und Betrüger, die Corruptionisten, Meineidige und „Repeaters" aus Philadelphia fort, so wird das Volk gern freiwillig sein Scherflein zu dem großen schönen Feste beisteuern.

Wie es im Süden aussieht.

— Als Beispiel für die furchtbar drückende Besteuerung der von unsern „schwarzen Brüdern" regierten Südstaaten möge das Folgende dienen: Ein Einwohner in Jefferson County, Florida, beschwert sich über zu hohe Besteuerung seines Eigenthums und sagt, daß er in 1860 von 5000 Acker Land, 100 Sklaven, 40 Pferden und Maulthieren, 350 Stück Vieh, 450 Schweinen und 100 Schafen 243 Dollar Steuer bezahlt habe, nun aber von demselben Grundeigenthum, jedoch ohne Sklaven, Pferde und Vieh $732 bezahlen müsse.

Geschah ihm Recht.

In Omaha, Nebraska, wurden Jakob Hoffmann, Schatzmeister von Stanton County, während er in einem übelberüchtigten Hause war, $1,080 in Baar und eine auf $700 lautende Anweisung geraubt. Dem „Jakob" geschah dies ganz recht.

Es geht los.

Wie der Pittsburger „Freiheitsfreund" meldet, soll der Hexentanz der Frauen, die Gastwirthschaften zu Bethäusern zu machen, auch in jener Stadt jetzt wirklich losgehen; und zwar ist die Wirthschaft des Hrn. John Nusser in Birmingham als erster Betplatz ausersehen worden, wie aus nachfolgender Epistel, welche Hr. Nusser vor einigen Abenden erhielt, zu ersehen ist. Das köstliche Schriftstück lautet wörtlich wie folgt:

Pittsburg, Februar 23, 1874.
Herrn John Nusser.

Werther Herr! — Am Freitag, den 27. Februar wird um 10 Uhr Vormittags in Ihrem Lokale Gottesdienst gehalten werden. Wir werden Ihnen dankbar sein, wenn Sie uns mit derjenigen Höflichkeit behandeln werden, welche unserm Geschlecht und der gesellschaftlichen Sphäre, der wir angehören, gebührt. Auf Befehl der Temperenz League,

Anna Seely,
Sekretär.

Jetzt hat's g'schellt, Freund Nusser, und nur jetzt nicht gemuxt, denn die wässerischen Frauen lassen nicht mit sich spaßen. Sie werden beten, singen und toben, bis zum nächsten Mathäustag, und sollten ihre Männer bis dorthin keinen Bissen zu essen bekommen.

Doch, — nur ruhig Blut; Hr. Nusser ist nicht der Mann, der sich so leichten Kaufs abschrecken läßt; er ist, einer der handfestesten wie gemüthlichsten Bürger Birmingham's, und fühlt sich auf den Besuch der Frauen sehr geschmeichelt und glücklich; er ladet sie alle ein, vom Großmütterchen hinunter bis zum 16jährigen Backfisch, seinen Saloon zu besuchen. Bekehrte und unbekehrte, hartleibige wie auch dünnleibische Sünder sollen kommen, und den vortrefflichen Lunch kosten, sowie köstlichen Gerstensaft und Rebenblut, welches letztere nur dem nachsteht, das vor mehr als 1,800 Jahren auf einer Hochzeit zu Canaan von dem bis jetzt noch leider unbegriffenen Herren Jesus Christus spendirt wurde, aufgetischt werden wird.

Aus obigem ist zu ersehen, daß den Frauen ein ganz famoser Willkomm bevorsteht, und daß es sich lohnen wird, Hrn. Nusser einen Besuch abzustatten.

Carl Schurz über den Temperenz-Humbug.

Hr. Senator Schurz machte am letzten Mittwoch im Ver. Staaten Senat bei Erwägung der Bill zur Ernennung einer Commission in Betreff des Spirituosenhandels, folgende sehr treffende und richtige Bemerkungen, die unsern wärmsten Beifall erhalten:

„Sen. Schurz sagte, er stimme mit den von Sen. Bery vor einigen Tagen gemachten Bemerkungen überein und sei ebenfalls der Ansicht, daß durch Annahme dieser Bill der Congreß einen Präcedenzfall durch einen Eingriff in ein ausschließlich den Staaten zustehendes Recht schaffen würde. Es gäbe noch viele Uebel in der Gesellschaft, die untersucht werden sollten. Zum Beispiel sei das Hazardspiel ein gefährlicheres Uebel als die Unmäßigkeit; die Ausschreitungen des weiblichen Geschlechtes in Betreff der Toilette seien ebenfalls ein großes Uebel und durch die seien schon viele Familien ruinirt worden. Wie viele Clerks wurden durch diese Putzsucht zum Diebstahle, wie viele Bankbeamte zur Veruntreuung veranlaßt? Verdauungsbeschwerden machen den Mann erbittert und ungesellschaftlich, der Congreß möge die Ursachen dessen untersuchen lassen, und auch untersuchen lassen, welche Folgen der Genuß von „Hot Soda" auf die Gesellschaft ausübe, und möge dann ein Bureau für Gesundheitspflege und öffentliche Moral errichten. Redner wünscht nicht, daß man seine Ansichten über Mäßigkeit mißverstehe. Bis zu einem gewissen Grade sei er auch ein Temperenzmann und kein Anblick sei ihm widerlicher als der eines betrunkenen Mannes—es sei denn der eines betrunkenen Weibes. Nichts kann abscheuerregender sein, als ein Mensch, der sich unter das Thier herabwürdigt. Doch glaube er, daß die Bewegung, deren Theil ja diese Bill sei, von übelangebrachtem Eifer betrieben werde, und daß die Herren, die jene Angelegenheit unterstützen, auf einem falschen Wege dazu sind. Die menschliche Natur sei derart eingerichtet, daß sie Milde verlange und sich nicht unterdrücken lasse."

Schurz und Morton.

Bei der Berathung der Bill, die gleichmäßige Vertheilung der Currency betreffend, geriethen die Herren Senatoren Schurz und Morton von Indiana, in einen Wortwechsel, wobei Morton den nativistischen Pferdefuß wiederum recht deutlich zeigte. Er hatte nämlich eine Rede gehalten, in welcher er erwähnte, daß Hr. Schurz das Land in welchem er gegenwärtig wohne, nicht verstehe, da er ein Ausländer sei; und daß Schurz vor zwei oder drei Jahren den Versuch gemacht habe, sich an die Spitze der auswärts geborenen Bürger zu stellen, um sie aus einer Partei zur Bildung einer Anderen zu führen.

Daß Schurz dem radikalen Senator von Indiana für diese Bemerkung nichts schuldig blieb, läßt sich leicht denken. Auf die Rede Morton's erwiederte er:

„Daß er sich noch sehr gut der Zeit erinnere, wo er (Schurz) behülflich sein mußte, um die politischen Interessen des Senators Morton in Indiana mit mehreren Anderen zu fördern, und der Senator habe ihm damals deutlich erklärt, daß er dieses Land sehr gut verstehe. Es wäre gut für die im Ausland gebornen Constituenten des Senators Morton in Indiana, zu wissen, daß sie ganz recht sind und das Land verstehen, so lange sie mit ihm, dem Mr. Morton, einverstanden sind, daß, wenn sie jedoch nicht mit ihm übereinstimmten, sie auch das Land nicht verständen und deßhalb zum Schweigen gebracht werden müßten.

Es sei ihm (Mr. Schurz) etwas schwer, mit den Ansichten des Senators von Indiana Schritt zu halten, da man keinen Staatsmann finde, der so oft seine Meinung über eine Frage ändere, als dieser Senator.

Er (Mr. Schurz) sei sich bewußt, daß er ein amerikanischer Bürger sei und unser Land verstehe, und doch mit dem Meinungswechsel des Senators von Indiana nicht Schritt halten könne."

So lange die Deutschen mit den Radikalen stimmen, werden sie als die guten, ehrlichen Deutschen angesehen; stimmen sie aber anders, dann pfeift's aus einem andern Loch; man will dann von den Deutschen nichts mehr wissen, und betrachtet sie blos als das fünfte Rad am Wagen.

(Correspondenz für die „Pa. Staatszeitung".)

Pittsburg, Pa., Febr. 27, '74.

Freund Ripper!

Hier in Pittsburg ist gegenwärtig der Teufel los mit den sogenannten „Betseuchern", denn es vergeht kein Tag, wo nicht dem Einen oder dem Andern von den Herrn Wirthen Postkarten oder Briefe zugestellt werden, unterschrieben von einer dieser „Betseucherinnen", angebend den Tag und die Stunde; wenn diese kommen und ihre kläglichen Lieder und Gebete anstimmen werden.

Daß hieraus viel Capital gemacht wird, ist selbstverständlich; die Erfahrung hat es bereits gelehrt, daß gewisse Wirthe Anzeigen in den Zeitungen brachten, die Betschwestern würden am andern Morgen zu ihnen kommen, und Jedermann sei dazu eingeladen. Die Consequenz war, daß den ganzen Tag das Haus des Herrn Wirths nicht leer wurde. Alle diese Zuschriften waren erfunden von mehreren witzigen Neuigkeitskrämern, oder von Freunden der Betreffenden. Ob die Commödie wirklich los gehen wird; ist eine Frage die bis jetzt noch nicht zu lösen ist; ich denke, diese Mamseln werden sich in Pittsburg die Finger verbrennen, oder tauben Ohren singen, und am Ende mit Schand und Spott abziehen müssen.

Gestern war eine große Versammlung dieser Wasserstimpel in einer Kirche, wo der ganze Feldzugsplan entworfen ward.

Es mag eine in gewissen Stücken ergötzliche Scene sein, wenn sie einmal anmarschirt kommen. E. M.

Staats-Irrenanstalt.

Der dreiunddreißigste Jahresbericht der Staats-Irrenanstalt ist soeben von dem Oberarzt, Dr. Kirkbride, veröffentlicht worden. Als der vorige Jahresbericht erschien, befanden sich 395 Patienten in der Anstalt, seither wurden 261 aufgenommen und 240 entlassen; am Schlusse des Jahrens befanden sich 416 Personen daselbst. Im Ganzen wurden demnach während des vergangenen Jahres 656 Personen verpflegt, wovon 342 Männer und 314 Frauen waren.

Im Laufe des Jahres wurden als gänzlich geheilt entlassen 53 Männer und 58 Frauen; ferner als sehr gebessert 10 Männer und 11 Frauen, gebessert 21 Männer 12 Frauen; als gänzlich unheilbar verließen die Anstalt 28 Männer und 8 Frauen, und 21 Männer und 19 Frauen starben.

Seit der Eröffnung des Hospitals wurden in dasselbe 6651 Personen aufgenommen und 6235 entlassen. Eine Anzahl neuer Gebäulichkeiten wurden errichtet.

Die Total-Ausgaben in dem Departement für Männer während des Jahres 1873 betrugen $102,556.99 und die Einnahmen $104,784.[illegible] Für 14 Patienten, die kostenfrei aufgenommen worden, wurde die Summe von $7143 verausgabt.

Die Total-Ausgaben in dem Departement für Frauen betrugen $94,266.82 und die Einnahmen $95,267.20. Hierbei befanden sich Frei-Patienten, deren Unterhaltung die Summe von $9,795.-24 kostete.

Verhandlungen der Gesetzgebung.

Senat.

Im Senat wurde die Bill welche die Entschädigung für Mitglieder der Legislatur, die Anzahl, die Pflichten und Gehalte der Beamten und Angestellten bestimmt, zur zweiten Lesung aufgerufen.

Man debattirte über die erste Section, welche einen Gehalt von $1000 für die Dauer der Sitzung von 100 Tagen und weitere $10 per Tag während jeder vertagten oder Spezial-Sitzung.

Mr. McClure war der Ansicht, daß das Gesetz nur $1000 gestatte, möge sich die Sitzung auch bis zum nächsten Januar ausdehnen.

Mr. Wallace erklärte, daß kein Gesetz existire, welches die Gehalte der Mitglieder der gegenwärtigen Legislatur bestimme. Jenes Gesetz beziehe sich auf solche Mitglieder, welche unter der neuen Constitution erwählt worden seien.

Mr. Yerkes brachte eine Bill ein, in Betreff der Erhebung der Staats- und County-Taxen in den verschiedenen Counties.

Mr. Fitch eine, die Feststellung des Zinsfußes auf 7 Prozent und Bestrafung für Contracte zu höherem Zinsfuße betreffend.

Die Herren McSherry, Wearam und Yerkes reichten Petitionen ein zur Errichtung eines homöopathischen Staats-Hospitals für Irsinnige.

Folgende Bills wurden in empfehlender Weise zurückberichtet:

Mr. Wallace, Bill zur Eintheilung der Städte in 3 Klassen, Regulirung der Passirung von Ordinanzen in denselben etc.

Zur besseren und unparteiischen Auswahl von Personen zu Geschworenen.

Von Mr. Heilman zur Errichtung eines „Home" in Verbindung mit dem Irrenhospital; ferner um eine Bewilligung von $5000 für das letztere.

Mr. McClure führte eine Bill ein zum Schutze des Volkes gegen gesetzwidrige Handlungen von City Councils.

Die Salairbill wurde vorgenommen. Es handelt sich um das Salair für Mitglieder, wenn eine Sitzung länger als 100 Tage dauert. Für diesen Fall ist das Amendement gestellt, das Salair auf $10 per Tag festzusetzen nach Verlauf der 100 Tage, vorausgesetzt, daß dieses Extra-Salair nicht mehr als 50 Tage bezahlt werde.

Es wurde kein Beschluß gefaßt und die Bill bis auf Weiteres zurückgelegt.

Mr. White beantragte ein Amendment, wonach die Zahl der Clerks und Boten beschränkt wird. Angenommen.

Das Amendement des Mr. McKinley, wonach die reguläre Sitzung auf 100 Tage beschränkt wird und daß für jeden Tag extra, jedoch nicht mehr als 50 Tage, 10 Dollars Gehalt bezahlt werden soll, wurde nochmals erwogen und schließlich mit 18 gegen 10 Stimmen angenommen.

Eine neue Section wurde angenommen, wonach das Gesetz nicht vor dem 1. Dez. 1874 in Kraft treten soll.

In der Nachmittagssitzung kam die Senatbill zur zweiten Lesung. Dieselbe bezieht sich auf die Creirung von drei Klassen der verschiedenen städtischen Corporationen. Mehrere Amendements wurden debattirt und der Senat vertagte sich bis Montag.

Haus.

Im Haus passirte die Senatbill, welche bestimmt, daß aller Bedarf für die Legislatur auf Contrakt geliefert werden solle, die dritte Lesung.

Die Hausbill, welche die Gehalte der Richter des Staates auf die bereits veröffentlichten Raten festsetzt, wurde in Berathung genommen.

Mr. McCreary beantragte, die ganze Bill zu streichen und eine andere zu substituiren, welche die Gehalte wie folgt fixirt: Supreme und beisitzende Richter $7000; Richter von Philadelphia, Allegheny und Dauphin County $5000; County Richter $4000; separate Waisengerichts-Richter $3500; beisitzende nicht rechtskundige Richter $5 per Tag, jedoch in keinem Falle weniger als $300 per Jahr. Alle sollten 15 Cents per Meile als Meilengeld erhalten. Die Gehalte sind dieselben wie die des letzten Jahrs.

Nachdem mehrere Vorschläge verworfen worden, wurde obiges Original Amendement von Mr. McCreary angenommen. Die Bill passirte die dritte Lesung und wurde zurückgelegt.

Eine Anzahl von Appropriations Bills, über die bereits berichtet worden ist, passirte in erster Lesung.

Herr Newmyer meinte, als die Resolution, unsere Congreß Delegaten zu ersuchen für die Militär Bill zu stimmen, zur Berathung kam, die Herren in Washington wüßten gut genug was sie zu thun hätten. Die Resolution wurde niedergestimmt.

Die Hausbill über die Wuchergesetze kam zur zweiten Lesung.

Mr. E. Reed Meyer beantragte, die Bill auf unbestimmte Zeit zu vertagen.

Mr. Wolfe gab eine Erklärung ab, weßhalb er am letzten Freitag auf Schluß der Debatte angetragen habe.

Mr. Talley sagte, daß er mit Mr. Wolfe an jenem Tage das Uebereinkommen getroffen, daß derselbe sich auf seine Ehre verpflichte, nicht den Schluß der Debatte zu beantragen. Dieses Versprechen habe Mr. Wolfe gebrochen.

Mr. Wolfe gestand das Uebereinkommen zu, er habe dasselbe aber erst verletzt, nachdem es klar gewesen, Mr. Davis wolle so lange über den Gegenstand sprechen, bis die Stunde der Vertagung herangerückt sei.

Nachdem sich mehrere Mitglieder an dieser unerquicklichen Debatte betheiligt, wurde der Antrag, die Bill auf unbestimmte Zeit zu vertagen mit 68 gegen 14 Stimmen angenommen.

Mr. Brockway berichtete für das Committee für Mittel und Wege in empfehlender Weise über eine Akte zur Beschränkung der jährlichen Steuer für County-, Schul-, Township- und Borough-Zwecke auf durchschnittlich nicht mehr als 12 Mills vom Dollar nach der letzten Abschätzung.

Hausbill welche den Verkauf von Waaren nach Mustern verbietet, es sei denn, daß der Verkäufer einen Geschäftsplatz in diesem Staate oder sich von dem County Schatzmeister eine Licenz gegen Bezahlung von $50 per Jahr gelöst habe, wurde empfehlend berichtet. Ein jedes Vergehen gegen dieses Gesetz soll mit einer Geldbuße von $50 bestraft werden.

Es wurde ein Brief von Emil Mann aus Preußen vorgelegt, welcher in Betreff des Charters der Philadelphia Universität um Auskunft ersucht. Mann hatte gegen Bezahlung von dieser Universität ein Doktordiplom erhalten, derselbe empfing aber die Nachricht, daß jenes Institut gar nicht existire und er seine Doktorwürde niederlegen müsse.

Mr. Allen, Dauphin offerirte eine Bill, welche die Compensation der Mitglieder der Legislatur auf $1500 festsetzt für jede regelmäßige Sitzung von 100 Tagen und $10 per Tag für die ganze Zeit einer Sitzung über 100 Tage hinaus sowie für jede vertagte oder Special-Sitzung. Diese Compensation schließt jede andere Vergütung und Meilengelder in sich. Die Bill bestimmt auch das Salair von Beamten und Angestellten der Legislatur.

Debatte im Congreß über die hundertjährige Feier.

Als am Donnerstag die Frage im Congreß in Bezug auf die hundertjährige Jubelfeier vor jenen Körper kam, fand folgende Debatte statt:

Mr. Cameron hatte Gelegenheit, seinen Antrag auf Berathung der Centennialbill zu wiederholen.

Mr. Ferry, Mich., sagte er könne seine Zustimmung zu keiner Berathung geben, welche über den nächsten Dienstag hinaus sich erstrecke.

Mr. Cameron erklärte, er würde jedem Antrage opponiren, bis die Centennialbill passirt sei.

Mr. Sumner fragte, auf welche Summe sich die Naval Bill belaufe. Mr. Sargent gab dieselbe auf $18,000,000 an.

Mr. Sumner sagte, die Centennialbill sei, was man eine irreguläre Verwilligungsbill nennen könnte und würde sich ungefähr auf die Summe der Navybill belaufen. Es würde sich Zeit finden, jene Bill in Berathung zu ziehen, dieselbe dürfe aber nicht die reguläre Verwilligungsbill in den Hintergrund drängen.

Mr. Thurman erklärte, er würde gegen die Centennialbill stimmen. Er hielt dafür, daß eine Ausstellung eine geeignete Feier der amerikanischen Unabhängigkeits-Erklärung zerstöre. Der Congreß könne nichts Schlimmeres thun, als in den Bundesschatz zu greifen, um Millionen für einen solchen Zweck auszugeben.

Mr Thurman sprach für die Berathung der Naval-Bill. Nach Beendigung derselben wünsche er die Finanz-Frage zu Ende gebracht.

Das Land leide unter dem Stillstand der Geschäfte und einer der Hauptgründe dafür bestände darin, daß die Geschäftsleute nicht wüßten, was der Congreß zu ihun beabsichtige.

Der Vorsitzende erklärte es außer Ordnung, die Finanzfrage jetzt zu diskutiren.

Mr. Sumner sagte, daß diese Bill blos der Anfang sei, um später von dem Congreß bedeutende Summen zu verlangen. Der Senator verlas einen Brief des Senator Cameron an Mayor Stokley, vom 16. Febr., in welchem der Erstere von der Wichtigkeit der Wiedererwählung Stokley's spricht und ferner, daß des Letzteren Wieder-Uebernahme des Mayor-Amtes währen der Centennial-Jahres dem Congreß die Versicherung geben müßte, daß alle verwilligten Gelder auf das Sorgfältigste überwacht werden würden.

Mr. Cameron gab zu, daß er jenen Brief geschrieben. Er habe die Wiedererwählung von Stokley gewünscht, während Mr. Sumner sich für McClure interessirt habe.

Mr. Morrill, Vt., sagte, er befürchte, daß die Ausstellung als eine internationale ein Fehlschlag sei, aber als eine nationale würde sie ein Erfolg werden.

Mr. Frelinghuysen sagte, der Congreß solle sich erklären, was er in Bezug auf die Ausstellung thun wolle.

Mr. Sargant führte an, daß das Originalgesetz ausdrücklich ausspreche, daß den Ver. Staaten keine Kosten aus der Ausstellung erwachsen dürften.

Der Auftrag des Mr. Cameron, die Centennial-Bill aufzunehmen, wurde mit 28 gegen 23 Stimmen verworfen.

Wie die Herren stimmten, findet der Leser an einen anderen Stelle.

Dreihundert Menschen auf einer schwimmenden Eisscholle auf dem Michigan-See.

Bay City, Mich., 23. Feb. Heute Mittag traf hier die Kunde ein, daß sich um 9 Uhr heute Morgen ein großes, mehrere Meilen in Ausdehnung haltendes Eisfeld in der Saginaw Bay, östlich von dem Leuchtthurme an der Mündung des Flusses vom Ufer losgetrennte. Auf diesem jetzt schwimmenden Eisfelde befanden sich zur Zeit nicht weniger als dreihundert Fischer und mehrere Gespanne Pferde und Schlitten. Die Männer sind zum Glück wohl mit Schanties, Brennmaterial, Lebensmittel und wollenen Decken versehen. Als man sie zuletzt sah, trieben sie mehrere Meilen vom Ufer entfernt bei einem starken Südwestwinde dem östlichen Ufer der Bay zu.

Eine spätere Depesche von Bay City bringt noch folgende Einzelheiten:

Einem heute Abend von Lebwainz eingelaufenen Bericht zufolge, ist es 50 Männern gelungen, zu landen. Berichte von andern Punkten besagen, es seien etwa 200 Männer der Gefahr entgangen. Man weiß sicher, daß zwei Männer, H. J. Smith und John Pournier, ertrunken sind. Das Eis ist solid und von 12 bis 20 Zoll dick, so daß es nicht leicht zerbrochen wird.

Locale Neuigkeiten.

Lancaster, Pa.

Donnerstag, März 5, 1874.

Rudolph Evans, ein Schneider von Profession, wohnhaft in Intercourse, Lancaster County, durchschnitt sich am letzten Montag den Hals von Ohr zu Ohr.

Alte Ladwerg. — Bei einem Festessen, welches Pfr. Frischey von Lankaster vor einigen Tagen seinen Freunden gab, brachte er Ladwerg auf den Tisch, welche 50 Jahren alt sein soll. Den Geschmack hatte sie natürlich verloren.

Eine neue Bank in Marietta. — Zu den bereits mehr den zahlreichen Banken ist in Marietta noch eine neue dazu gekommen, welche folgende Herren als Beamten erwählte:
Präsident—B. F. Hiestand.
Vize-Präsident—Samuel Patterson.
Secretary—Geo. W. Mehaffey.

Eingesteckt.—Susanna Jacobs von Columbia, welche vor einigen Tagen auf die Anklage verhaftet war, die Mutter des todten Kindes zu sein, das im „Golden Horse Hotel" in Lankaster letzthin gefunden wurde, hatte ein Verhör vor einem Friedensrichter, welcher seine Entscheidung dahin abgab, daß gegründete Beweise ihrer Schuld vorhanden seien. Wegen Ermangelung von $1,500 Bürgschaft, wurde sie nach der Jail gesandt, wo sie einem Verhör vor der Court entgegen sieht.

Kommen an den Galgen.—Der in Manheim, Lankaster County erscheinende "Sentinel" hat angefangen, die Namen seiner rückständigen Abonnenten zu veröffentlichen, und hat an der Spitze der Namenliste das Bildniß eines Galgen placirt! Da hat's g'schellt!

Auch wir beabsichtigen im Laufe des nächsten Monats einen derartigen Anfang zu machen. Wir haben bereits unsre Rechnungen an eine Anzahl Rückständige geschickt, so daß Keiner sagen kann, man hätte ihn nicht zuvor davon in Kenntniß gesetzt.

Schreinerwerkstätte durch Feuer zerstört.—Die Schreinerwerkstätte des Hrn. Henry Loßner an der Rockland Straße in Lankaster, wurde am vorletzten Dienstag gänzlich durch Feuer zerstört. Auch der Store des Hrn. Chas. Peters, in dessen Nähe sich die Werkstätte befand, war nahe dran, eingeäschert zu werden, da bereits das Dach in Brand geraihen war; es wurde aber bald wieder gelöscht. Das Feuer entstand durch Funken eines Ofens im zweiten Stockwerk der Werkstatt. Der Verlust des Hrn. Loßner ist etwa $1000, zum Theil aber versichert. Hrn. Peter's Verlust ist etwa $100, aber nicht versichert.

Erhöhung der Bierpreise. — In vielen Theilen des Landes haben die Bierbrauer den Preis ihres Bieres erhöht. In Chicago z. B. von $10 auf $12.50 per Bärrel; in Baltimore von $10 auf $11. Wahrscheinlich werden auch noch andere Brauer dem Beispiele folgen. Es wird behauptet, die Hopfen seien von 30 auf 40 Cents gestiegen, und Malz von $1.00 auf $2.25, was den Brauern an den bisherigen Preisen einen bedeutenden Verlust verursachte. Im Durchschnitt soll ein Bärrel 360 Glas Bier enthalten; diese zu 5 Cents per Glas verkauft, beträgt $18.00, also ein Profit von $8.00 an jedem Bärrel. Hört man nun aber die Wirthe, so klagen diese über schlechtes und abgestandenes Bier, das sie nicht verkaufen können, und doch dafür bezahlen müssen.

Nach unsrer Ansicht ist gegenwärtig nicht die rechte Zeit, den Preis des Biers zu erhöhen, da schon der Temperenzfanatismus vieles dazu beiträgt, Wirthe von dem Geschäft abzuschrecken, ohne auch noch einen höheren Preis für Bier bezahlen zu müssen. — Indessen weiß ein jeder Geschäftsmann wo „ihn der Schuh drückt"; und wahrscheinlich wissen auch dies die Herren Brauer.

Ein schrecklicher Sturz.—Während ein junger Mann Namens Francis McCullon, ein Anstreicher von Profession, an dem neuen Hotel, Ecke der West-King und Prinz Straße in Lankaster, beschäftigt, am letzten Donnerstag Morgen mit der Arbeit beginnen, und auf das am Dache des Hotels befestigte Gerüst treten wollte, gab dieses nach, wobei der junge Mann die ungeheure Höhe auf das Trottoir hinab stürzte! Im Fallen traf er noch andere Gerüste, wodurch der Fall einigermaßen gehemmt wurde; die getroffenen Gerüste aber fielen theilweise ebenfalls mit ihm hinab. Als man ihn aufhob, war er gänzlich bewußtlos, erholte sich aber später wieder, so daß er sprechen, und den Hergang des Geschehenen erzählen konnte. Seine Lage ist indessen eine sehr bedenkliche, da das linke Bein gebrochen, und der Schädel wie die Nase schwere Verletzungen erhielten; auch innerlich soll er schlimm verletzt sein. Man hat kaum Hoffnung auf seine Wiedergenesung. Bedenkt man, daß das Hotel fünf Stockwerk hoch ist, so läßt sich's als ein wahres Wunder ansehen, daß er wirklich noch mit dem Leben davon kam. Das Unglück wurde durch Jemanden verursacht, welcher eine Klammer, die das Gerüst festhielt, (wovon aber der junge Mann nichts wußte,) entfernt hatte. Nach den letzten Nachrichten, soll der junge McCullon sich auf dem Wege der Besserung befinden, was sehr zu wünschen ist, da er ein braver und fleißiger Sohn seiner Eltern sein soll.

Lehranstalten in den deutschen Counties.—Hrn. Prof. Horn von der Normalschule zu Kutztown, übersandte vor einigen Tagen folgende Liste der Lehranstalten im östlichen Theile Pennsylvanien, gewöhnlich die „deutschen Counties" genannt; Hr. Horn macht dabei die treffende Bemerkung, er sei, sicher, daß in keinem Theile dieses Landes die Erziehung mit mehr Fleiß und Achtung befolgt werde, als in diesen so oft verspotteten und verhöhnten deutschen Counties. Die Lehranstalten befinden sich meistentheils in Lankaster, Lehigh, Berks, Lebanon, Northampton, Montgomery und Chester Counties, welche östlich vom Susquehanna, und südlich von den Blauen Bergen liegen. Die Angabe ist den statistischen Berichten vom Jahr 1871 und 1872 entnommen:

Namen der Lehranstalten,	Studenten.
Franklin & Marshall Collegium	134
Mühlenberg do.	142
Andalusia do.	77
Lebanon Valley do.	117
Lafayette do.	231
Pfalz (Palatinate) do.	283
Swathmore Universität	228
Lincoln do.	158
Lehigh do.	116
Haverford do.	51
Ursinus do.	120
Millersville Normal Schule	747
Keystone do. do.	367
West Chester do. do.	200
Allentown Damen-Institut,	94
Herrnhuter Damen-Seminar,	240
Brook Hall do. do.	72
Oakland do. do.	70

Die alte Lehre die beste.—Der Generalvikar des Newarker katholischen Bischofssprengels, Hochw. P. Doone, wird von den Temperenzlern wüthend angegriffen. Er erklärte nämlich bei Uebernahme der Präsidentschaft der „katholischen Staats-Temperenz Vereinigung," er glaube an die alte Lehre der Kirche vom mäßigen Trinken. Diese verständige Erklärung hat die Wassersäufer und geheimen Schnappslöffel gewaltig gegen ihn aufgebracht.

— Am 17. Februar wurde der Mörder F. B. Evans in Concord, New-Hampshire, hingerichtet. Er gestand, daß er seine Nichte, Georgiana Lovering, und ein anderes Mädchen ermordet habe.